

Franz Monjau

Köln 1903 — 1945 Buchenwald
Maler



Am Tag der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, am 30. Januar 1933, konnte der Maler und angehende Zeichnungslehrer Franz Monjau seinen 30. Geburtstag feiern. Als Absolvent der Düsseldorfer Akademie in den Jahren 1922 bis 1926 und Mitglied im «Jungen Rheinland» konnte er zu diesem Zeitpunkt schon ein beachtliches kleines Oeuvre vorweisen. Das kräftig und konsequent wachsende Werk kam Wochen später, im Frühjahr 1933, mit seiner ersten Verhaftung und dem daraus folgenden Berufsverbot zum abrupten Stillstand, auch wenn in den Folgejahren bis zu seinem Tode im KZ Buchenwald 1945 noch Gouachen, Zeichnungen und einige druckgraphische Blätter, seine heimlichen Bilder, entstanden. In einer einzigen Bombennacht, am 12. Juni 1943, die die Düsseldorfer Innenstadt traf, wurde zudem sein Atelier mit dem Hauptteil seines bisherigen Werkes komplett zerstört. Die Werkfolge der Ölgemälde aus den Jahren 1928 und 1929, die im Elternhaus erhalten blieb, lässt – auch gegenüber dem ersten figürlichen Bild aus dem Studienjahr 1924 – das Erreichen einer beachtlichen formalen Kompetenz und eines klaren künstlerischen Formwillens erkennen. Von der Komposition und von der Farbgebung war er zu einem gereiften und bereits unverwechselbaren eigenen Stil gelangt. Erahnen können wir leider kaum, zu welcher Entwicklung er in späteren Schaffensjahren fähig gewesen wäre. Drei Jahre nach Abschluss der Akademiezeit und noch mitten in der Ausbildung

Franz Monjau.
Stilleben I (Tabak) o.J.
Bleistift, 44,5 × 32 cm.
Stadtmuseum Düsseldorf



Franz Monjau. *Stilleben*, 1928
Öl auf Leinwand, 50 × 65 cm. Rheinisches Landesmuseum Bonn



Franz Monjau. *Karneval (Der Künstler mit seiner Frau)* 1929
Öl auf Leinwand, 92 × 73 cm. Stadtmuseum Düsseldorf



Franz Monjau. *Schlafendes Paar*. 1929
Öl auf Leinwand, 46 × 54 cm. Privatbesitz



Franz Monjau. *Südliche Landschaft*. 1929
Öl/Lw., 41 × 65 cm, Museum Kunstpalast, Düsseldorf

als Studienreferendar liessen die Zeitumstände seinem künstlerischen Potential keine Entfaltungsmöglichkeit. Dass wir über ihn und sein Werk überhaupt soviel wissen, und neun Ölgemälde im Original kennen, ist ein glücklicher Umstand in einem unglücklichen Umfeld widriger Zeitbedingungen. Zu verdanken ist diese Rettung und nachfolgende Würdigung des Werkes seiner Frau Mieke Monjau, die als Überlebende der Nazizeit sich kämpferisch gegen das Vergessen des Werkes ihres Mannes und dasjenige ihres gemeinsamen Freundes Julo Levin eingesetzt hat, mit zahlreichen Ausstellungen und Publikationen, die sie bis ins hohe Alter - sie starb 1995 im Alter von 92 Jahren - mitinitiierte und mitorganisierte. Auch platzierte sie das gerettete Werk der beiden in einer kleineren Zahl von Museen, den wichtigsten Teil davon im Stadtmuseum Düsseldorf, welches uns die Werke im Umfeld der «Rheinischen Sezession» in permanenter Präsentation zugänglich hält.

Franz Monjau wuchs in Düsseldorf auf und besuchte hier zuerst die Vorschule des städtischen Reform-Realgymnasiums an der Rethelstrasse. Der Vater, in Barmen geboren und einer Hugenottenfamilie entstammend, wuchs in Köln auf, seine Ehefrau entstammte der jüdischen Weinhändler-Familie Meyer aus Mainz. In Düsseldorf betätigte sich Monjau als Vertreter und Verkaufsleiter verschiedener Zigarettenfirmen. Beide Ehepartner gehörten der katholischen Kirche an und auch Franz wurde katholisch getauft. Mit neun Jahren wechselte Franz Monjau an die Hindenburgschule an der Klosterstrasse und schloss hier 1922 seine Schulzeit mit dem Reifezeugnis ab. Bereits während der Schulzeit hatte Franz privaten Unterricht bei Paul Loskill und eine einzige erhaltene kleine Nelkenstudie des Sechzehnjährigen verrät sein Talent. Dass auch eine seiner Grossmütter malte, dürfte den Entscheid der Familie für sein Kunststudium begünstigt haben. Franz Monjau begann seine Ausbildung im Jahre 1922 an der Düsseldorfer Akademie bei Willi Spatz, um später als Meisterschüler bei Heinrich Nauen abzuschliessen. 1926 hatte er gerade sein Studium beendet, als in Düsseldorf die Ausstellung «Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen» (Gesolei) auf dem grosszügig erbauten Gelände, in den Räumen des heutigen Kunstpalastes, stattfinden sollte. Sie gab jungen Künstlern die Möglichkeit für dekorative Gestaltungen im Rahmen der verschiedenen Themenpavillons. Auf Vermittlung der Kunstakademie erhielt Franz Monjau die Gelegenheit, in der Abteilung «Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften» je ein Gemälde für den mittelalterlichen Scholastiker Albertus Magnus und für den in der frühen Neuzeit gegen die Hexenverfolgung wirkenden Arzt Johann



Franz Monjau.
Halbakt einer Frau. 1929
Lithografie, 19 × 15 cm

Weyer zu malen. Aufgrund verschiedener Dokumente war man mit seinen beiden Porträt-Ausführungen sehr zufrieden. Auch die Ausstellung war ein grosser Erfolg, wurde sie doch von 7,5 Mio. besucht. Das Honorar für den Auftrag ermöglichte Monjau einen mehrmonatigen Aufenthalt in Paris, und es ist anzunehmen, dass ihn die Begegnung mit Bildern von Georges Braque und Dunoyer de Segonzac darin bestärkte, von einer expressiven Figuration weg zu einer postkubistischen-neusachlichen Malerei in geometrisierenden Kompositionen zu gelangen.

Ein 1928 entstandenes Stillleben, das im gleichen Jahr in der Ausstellung «Das junge Rheinland» in Düsseldorf gezeigt wurde und das sich

heute im Rheinischen Landesmuseum in Bonn befindet, knüpft mit der Gitarre, der Weinflasche, der Obstschale, einer Tischdecke mit Karo-Muster in Grün und einem drapierten Tuch in Rot an eine Stillleben-Tradition an, welche die Fünf-Sinne-Thematik umkreist. Durch die Staffelung der Gegenstände und ihre Überschneidung entsteht ein Anklang an kubistische Kompositionen, der aber die geometrische Ordnung wieder in eine realitätsnahe Alltagssituation zurückholt, ausbalanciert mit sämtlichen Komplementärkontrasten der eingesetzten Grundfarben, eingebettet in einen Hinter- und Vordergrund weicher Zwischen-Tonalitäten. «Stilleben mit Tabakspaket», «Frühstückstisch» und «Frau am Tisch» sind weitere Bilder, deren Titel dem Ausstellungskatalog zu entnehmen sind, die sich aber nicht erhalten haben. 1929 entstanden fünf Figurenbilder, die die geometrisierende Tendenz innerhalb der neusachlichen Malerei bestätigen. In einer «Südlichen Landschaft» desselben Jahres, heute im Museum Kunstpalast in Düsseldorf, kann man sogar eine



metaphysisch überhöhende Stilneigung ausmachen, nicht ungeeignet für die Überführung in ein monumentales breitformatiges Wandbild, für das das Motiv vielleicht gedacht war. Die Figurenbilder basieren dagegen auf realen biografischen Erlebnissen. Sie sind nicht spontan mit dem Pinsel umgesetzte Emotionen, sondern sorgfältig reflektierte und minutiös entwickelte Bildkompositionen.

Im «Karnevalsbild», eine Komposition mit drei Figuren, befindet sich in der Bildmitte eine Frau in blauem Rock, umgeben von zwei männlichen Figuren. Ihr linker Arm und das in die Bilddiagonale ausgreifende linke Bein bilden einen rechteckigen Winkel mit dem Banjo des hinter ihr

Franz Monjau. *Im Café* 1929
Öl/Lw., 81 × 65 cm.
Stadtmuseum Düsseldorf

erhöht sitzenden Musikanten. Ihre rechte Hand ruht auf dem Knie des neben ihr sitzenden, knabenhaft wirkenden Pierrots. Ihre Blicke treffen sich im Raum, ohne dass sie sich direkt anschauen würden. Während der Musikant im Rücken noch das Banjo spielt, sind die Ukulele-Töne des Pierrot bereits verklungen. Sie haben die Umworbene erreicht und sie hat ihre Augenmaske abgelegt, um ihre Person nicht weiter zu verbergen. So dürfte sich die Geschichte in dieser Tanznacht an einem Künstlerfest abgespielt haben, als die ausgebildete Rhythmikerin Mieke Mertens und der leidenschaftliche Tänzer-Künstler Franz Monjau sich in der Karnevalszeit 1929 begegnet sind. Die Szene vergegenwärtigt die entstandene Dreiecksbeziehung. Im realen Leben wird Mieke von ihrem bisherigen Partner Abschied nehmen und sich ein Jahr später standesamtlich mit dem gleichaltrigen Künstler verbinden. Das Bild drückt wachsende Zuneigung der beiden aus, die in die schliessliche Zuwendung mündet. Und so lässt sich die Komposition des «Schlafenden Paares» wie die Fortsetzung ihrer Liebesgeschichte betrachten. Nicht eng umschlungen, sondern frei sich ergänzend im Bildraum, überkreuzen sich die Gesichtssachsen und die Arme. Und die entspannten Hände erscheinen nicht besitzergreifend oder umklammernd zu sein, sondern übersetzen eine selbstverständliche Zweisamkeit, ein intimes sich Verstehen zweier Körper, die sich harmonisch in die Diagonalen des Bildes fügen. Dunkle Haare kontrastieren mit blonden Haaren. Rot und Blau und Gelb fließen ineinander in diesem Bildganzen. Ein weiteres vergleichbares Beziehungsgefüge tritt uns auf dem Bild «Im Café» desselben Jahres entgegen. Die Blicke zweier Frauen und eines hinter ihnen stehenden Mannes treffen sich schwebend und ungefähr in der Bildmitte, aber die auf der rechten Schulter ruhende rechte Männerhand verbindet die beiden Figuren der linken Bildhälfte zu einem Paar, während die sitzende Frau am Tisch, ohne direkten Blickkontakt, eher horchend aufmerksam, und doch selbstsicher aufrecht, ihre Zugehörigkeit zu dieser Dreiergruppe ausdrückt. Dieses Motiv feinsinnig aufeinander bezogener Figuren, die eine zwischenmenschliche Atmosphäre evozieren, begegnet uns ein weiteres Mal im Bild «Drei Frauen im Garten», und es ist der offensichtliche Wunsch des Künstlers, statt konflikthaft angelegter Situationen, mit den Stilmitteln, die ihm zur Verfügung stehen, eine ausgewogen harmonisches Bildganzen zu erzeugen.



Franz Monjau.
Drei Frauen im Garten. 1929
 Öl/Lw., 70 × 55 cm.
 Stadtmuseum Düsseldorf

Waren die expressionistischen Tendenzen seit 1910 Vorwegnahme und begleitender Ausdruck einer politisch unruhigen Zeit, als Wertordnungen zusammenbrachen und die geopolitischen Kräfte im Ersten Weltkrieg mit Gewalt aufeinanderprallten, so setzten sich Ende der Zwanziger Jahre jene die Weltwogen beruhigenden Kräfte durch, die den Völkerbund gründeten. Es ist zumindest mit den neoklassizistischen Bestrebungen vieler zuvor noch rebellisch-expressiver Künstler und jener der Neuen Sachlichkeit der Zwanziger Jahre eine künstlerische Gesamttendenz da, die dem Wunsch nach Beruhigung und Ausgleich entspricht. Der dadaistische Protest hat einer ernsthafteren Suche im Bereich der Erforschung unbewusster Vorgänge Platz gemacht und mündete in die surrealistische Bewegung. Vielleicht ist Franz Monjau einzelnen frühen Bildern der *pittura metafisica* begegnet, aber auch wenn von den Figurenbeziehungen seiner Bilder eine stille Verzauberung ausgeht, so neigt er doch eher zur neusachlichen Künstler-Familie. Er gehört zu den politisch bewussten, optimistisch-aufbauenden Kräften, die mit ihrer Kunst nach Harmonie und innerem Gleichgewicht streben.

Versailles war eine ungenügende Basis für eine künftige Friedenssicherung. Zu wenig weitsichtig hatten die Siegermächte die allseitigen Bedürfnisse erkannt und dabei einseitig die Siegerinteressen durchgesetzt. Stabilität wollte sich im europäischen Wirtschafts-Raum nicht einstellen. Franz Monjau entschied sich im Gefühl damaliger Unsicherheit schon bei seiner Rückkehr aus Paris für ein pädagogisches Zusatzstudium. Die Eltern Monjau hatten die künstlerischen Neigungen ihres Sohnes früh gefördert und ihn auch finanziell bei seiner Ausbildung unterstützt. Jetzt musste er erkennen, dass er von Bilderverkäufen nicht würde leben können und dass eine berufliche Absicherung nur über den Zeichenlehrer führte, zu dem er sich auch pädagogisch berufen fühlte. Seine Entscheidung traf er in einer Phase, in der er öffentliche Anerkennung erhielt, unter anderem mit der Präsentation des Bildes «Stilleben mit Mandoline» in der Ausstellung «Deutsche Kunst» in Düsseldorf 1928.

Franz Monjau belegte Vorlesungen an der Universität Köln im Bereich der Erziehungswissenschaft und Psychologie, besuchte aber auch Vorlesungen in Kunstgeschichte. Am 10. Mai 1930 heirateten Mieke Mertens und Franz Monjau standesamtlich, ohne Hochzeitsfest, und bezogen eine erste gemeinsame Wohnung an der Rethelstrasse und, als Franz nach Ablegung seines Staatsexamens seine erste Referendarstelle in Duisburg angetreten hatte, mieteten sie ein grösseres Atelier an der Grafenberger Allee. Im Oktober 1932 folgte der berufliche Wechsel an das Real-Gymnasium Rethelstrasse. Privat engagierte sich das Ehepaar Monjau in verschiedenen gesellschaftspolitisch orientierten Kreisen, so bei den «Freunden der Sowjet Union» und beim «Weltbühnen-Leserkreis» Der Ingenieur Rudi



Franz Monjau. *Zwei Frauen mit Gitarre*. 1929
Öl auf Leinwand, 85 × 55 cm. Stadtmuseum Düsseldorf

Blumenreich und seine Frau Grete sowie der Journalist Robert Artzt und seine Frau Minne, die in den dreissiger Jahren emigrierten, gehörten zu Monjaus Freundeskreis.

Nur vier Monate nach der Machtergreifung, am 2. Juni 1933, wurden Franz und Mieke Monjau im Rahmen einer Verhaftungswelle gegen «Flugblattverteiler und Funktionäre» im Umfeld der illegalen KPD-Organisation für acht Tage im Gefängnis inhaftiert. Obwohl ihnen nichts nachgewiesen werden konnte, blieb die Verhaftung nicht ohne Folgen. Der Studienreferendar Monjau wurde zwangsbeurlaubt und er konnte die kurz bevorstehende pädagogische Prüfung nicht ablegen. Nicht etwa wegen seiner «nicht arischen Abkunft», wie er erst vermutete, sondern aufgrund des

Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, das besagt, dass »Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können« seien aus dem Dienst zu entlassen. Die Entlassung erfolgte am 21.9.1933. Darauf folgte sein Ausschluss aus der Reichskulturkammer der Bildenden Künste. Monjau erteilte nun illegal Nachhilfeunterricht in verschiedenen Schulfächern. Er unterrichtete jüdische Kinder und Jugendliche. Ein enges Verhältnis hatte er zur Familie Kraft, die einen Holzgrosshandel betrieb, und er befreundete sich mit dem Maler Julo Levin, dem er schon an der Akademie begegnet sein dürfte. Vermittelt durch das Düsseldorfer Arbeitsamt nahm Monjau kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges an einer Umschulung zum technischen Zeichner teil und wurde Mitarbeiter in der Firma Alphons Custodis, tätig im Feuerungs- und Schornsteinbau, wo er sich in den Folgejahren bestens integrierte, wie ein Zeugnis des Arbeitgebers im Dezember 1944 belegt. Aber am 10. Oktober 1944 wurde er durch eine Mitarbeiterin denunziert und im Gestapogefängnis in Ratingen inhaftiert.

«Ihm wurde vorgeworfen, er hätte im Betrieb nicht mit «Heil Hitler» gegrüsst und hätte dies den Lehrlingen verboten. Da er ausserdem seit dem Rückzug der Truppen seine Freude darüber nicht verborgen hätte, sondern jeden Morgen die Fähnchen auf der Betriebskriegsschauplatzkarte zurückgestellt hätte, sei seine defaitistische Einstellung erneut erwiesen», wie uns Mieke Monjau berichtet, die mutig und aus Berlin herreisend, wo sie im Lazarettendienst zwangsverpflichtet war, in Erfahrung zu bringen vermochte, was man Franz ausser seinem «Nicht-Arischsein» vorwerfe. Zweimal erhielt sie Besuchserlaubnis im Gefängnis und sie erfuhr nun durch Franz von den tatsächlichen Umständen hinter den geäusserten Vorwürfen. «Die Lehrlinge hatten ihn gefragt: «Alle



Franz Monjau.
Blumentopf mit roten Blumen,
1935
Aquarell, 47 × 35 cm (PP).
Privatbesitz

anderen grüssen uns mit ‚Heil Hitler‘, sie sagen ‚Guten Tag‘, wie sollen wir sie denn grüssen?» Und Franz hatte geantwortet: «Das müsst Ihr selbst entscheiden!» Die Fähnchen, die vorher jeden Morgen vom Betriebsleiter, der oft in SA-Uniform erschien, triumphierend auf die neu eroberten Orte vorgesteckt worden waren, blieben seit Stalingrad dort stehen. Da übernahm Franz das Zurückstecken, ein provozierendes Zeichen seiner Einstellung.» Mieke Monjau ersuchte um Unterredung mit dem berüchtigten Gestapo-Mann Hamacher und sie gelangte ans Reichssicherheitshauptamt in Berlin. Vergeblich. Anfangs 1945 erhielt sie ein letztes Zeichen, einen Zettel mit den Worten «Ich bin in Buchenwald/Weimar», abgestempelt am 16.1.1945. Fünf Wochen später war Franz Monjau tot, fünf Wochen vor der Befreiung des Lagers durch die Amerikaner.

Von Franz Monjaus Werk haben sich glücklicherweise nicht nur die erwähnten Ölbilder auf Leinwand erhalten. Beim Bombenangriff 1943 hatte er rechtzeitig eine Mappe mit Gouachen und Zeichnungen aus den Jahren 1934 bis 1943 im Keller in Sicherheit bringen können. Rund hundert Gouachen und Aquarelle, und etwa zweihundert Zeichnungen, sowie ein Skizzenbuch haben den Krieg überstanden. Auch wenn sie nicht an die bisherigen künstlerischen Bestrebungen anknüpfen, spiegeln sie etwas von der durch das Arbeitsverbot geschaffenen neuen Situation. Aus der ungewollten Arbeitslosigkeit machten Mieke und Franz das Beste. Bis zum Ausbruch des Krieges verbrachten sie oft mehrere Wochen oder gar Monate im benachbarten, für sie von Düsseldorf aus leicht erreichbaren Holland, wo sie frei sprechen und sich frei bewegen konnten und auch neutrale Informationen über die Weltlage erhielten. An Flucht dachten sie nicht, sogar dann nicht, als Bekannte nach Brasilien und nach Südafrika emigrierten. Als Naturmenschen genossen sie die Freiheiten ausserhalb der bedrückenden gesellschaftlichen Lebensbedingungen in der Stadt. Das heimliche Malen in einem flüchtigen Medium, meist im kleinen Format diente dem Bewahren der gemeinsam erlebten Eindrücke auf ihren Reisen und Ausflügen. Ulrich Krempel, der die Witwe Monjau in den neunziger Jahren regelmässig besuchte, betonte die Besonderheit dieses Kunstsuchens nach 1933: «Das Besondere all dieser Blätter liegt genau darin, dass sie insgeheim entstanden, gegen ein Verdikt, das auf die Erstickung aller künstlerischen Tätigkeit zielte. Sie sind der Beweis für die Arbeit des Künstlers trotz aller Behinderung, für das Widerstehen gegen die kunstvernichtende Attitüde des Regimes, sie sind lebendiger Widerstand.» Sie bedeuteten die Aufgabe des Stilwillens seiner früheren, in längeren Arbeitsprozessen ausgereiften Kompositionen, mithin nehmen wir sie als eine 180° Wende wahr. «Er blieb in Deutschland und malte die Fremde, wie eine getreulich berichtete Vision des möglichen Anderen, des Glücks in der Ferne.», meint Krempel zu den Gouachen aus Holland.

Bis zuletzt ist ihm Harmonie wichtig. Malend rettet er in der Landschaftserfahrung die freie menschliche Würde. Es sind rasche Eindrücke, die aber ein lebenswertes Leben vergegenwärtigen, das sogar noch 1942 und 1943 bei den Ausflügen nach Birkenwerder und Mückenfang als beinahe angstfreies Naturerleben erscheinen. Eine einzige Fragment gebliebene Ölskizze markiert den Versuch hin zu einem politischen Thema. Sie ist unsigniert, wird in die Zeit 1943-44 eingeordnet und hat bei der Katalogisierung den Titel «Die Zerschlagung des politischen Widerstandes» erhalten. Obschon zweifellos von seiner Hand, ist sie ein singulärer Versuch, direkt auf Vorkommnisse der Zeit zu reagieren. Seine Kunst eignete sich nicht für den politischen Kampf. Dies musste er klar erkannt haben. Er machte aus der landschaftlichen Umgebung ein persönliches Arkadien und hoffte auf ein baldiges Ende des Krieges und auf einen politischen Umschwung. Für Franz Monjau kamen beide nur wenige Monate zu spät.

Literatur: Franz Monjau. Hrsg. v. Mieke Monjau. Düsseldorf 1993



Franz Monjau. *Zerschlagung des Widerstandes (unvollendet)* (1943-44)
Öl/Lw., 64 × 85 cm. Stadtmuseum Düsseldorf



Franz Monjau. Selbstbildnis mit Hans Eichler (1938)
Aquarell, 62,5 × 42,5 cm

Brief von Mieke an Franz Monjau

[Im September 1945]

Mein lieber Franz!

Wieder einmal schreibe ich an Dich und weiss nicht einmal, ob Du lebst! Diese Ungewissheit nach so vielen Monaten ist furchtbar. Alle Bemühungen etwas zu erfahren, sind bisher gescheitert. Und keine Nachricht von Dir, von den Eltern, an Julo und Möbbelchen gar nicht zu denken. Die Berichte, die wir jetzt täglich aus den K.Z.'s hören und lesen, sind so grausam, so fürchterlich, dass man sich sagen muss «lasst alle Hoffnung fahren».

Wir wussten ja schon viel, wir hatten ja vorher die Augen und die Herzen offen all dem grässlichen zugewandt; wir schöpften ja auch unsere vagen Hoffnungen aus den seltenen Lebenszeichen, die

hie und da jemand aus den Lagern erhielt, aber die Wirklichkeit übertrifft doch noch alle Vorstellung.

Für Dich hege ich meine ganz letzte Hoffnung, die Zeit war nur kurz, trotzdem ich weiss, dass ein paar Stunden genügen konnten, ein Menschenleben auszulöschen und auch weiss, dass die erste Zeit gewiss die schlimmste war. Ich bin immer bei Dir gewesen. Es ist fast unerträglich, dass man so gefesselt ist und keine Nachrichten durchdringen, andererseits es gerade dieser Umstand ist, der mich für Dich und mich hoffen lässt. Vielleicht hast Du auch schon viele Briefe in's Ungewisse gesandt, so wie ich.

Ich habe den ganzen Sommer über auf Dich gewartet. Täglich, stündlich. War ich längere Zeit vom Hause weg, so dachte ich Dich bei der Heimkehr anzutreffen. Du musst wissen, dass ich noch eine Woche vor dem Einmarsch der Roten Armee, endlich das schöne Zimmer im Holzhaus mitten im Garten bezog. Es ist so schön. Immer war alles fertig zum Empfang, Blumen in den Vasen und vor dem Hause. Jede Zeit mit jeder wechselnden Blüte hätte ich Dir gerne gezeigt – am schönsten war es als der rote Mohn rings an der Hauswand entlang blühte – aber Du kamst nicht. Niemand kam. Ich musste alles allein erleben. Der Weg war nicht einfach, der Krampf der sich jahrelang um uns gelegt hat, die unendlichen Leiden, die man wissend miterlebte, hatten einem sehr zugesetzt. Es war nicht einfach möglich, plötzlich voll zu erleben, mitten drin zu stehen.

Meine ersten Wege nach Berlin (ich ging wirklich zu Fuss, je 7 Stunden Weg) waren zu den Stellen, wo ich hoffte – Auskünfte über Euch alle zu erhalten. Es war noch zu früh! Langsam begannen sich diese Stellen zu bilden. Ein Amt «Opfer des Faschismus», die «Jüdische Gemeinde» begannen mit ihrer Arbeit und ich meldete meine «Menschenverluste» an. Im Radio ist nach Euch geforscht worden, vergeblich bis heute!

Aber gleichzeitig ist mir keine Regung des neuen Lebens entgangen. Es war wie bei der Erschaffung



Franz Monjau. Amsterdam 1934
Lasierende und deckende Wasserfarben, 36 × 45,5 cm
Privatbesitz

der Welt! Vom ersten Besuch in dieses vom Kampf zerfetzte Berlin bis heute sind 5 Monate vergangen, und kaum kann man sich vorstellen, wie furchtbar es hier ausgesehen hat. Der Film «Berlin» zeigt die Wirklichkeit. Und heute ...Theater, Opern, Kunstausstellungen, Zeitungen, Radio. Und täglich fragt man sich «ist denn alles Wirklichkeit, ist das Leben wieder zurückgekehrt. Ja es ist zurückgekehrt.»

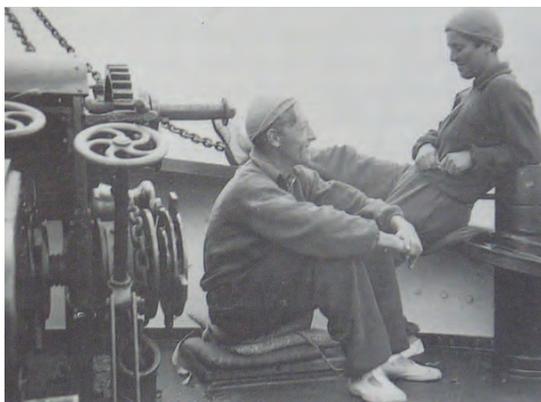
Zuerst habe ich vor allem gestanden und die Tränen brachen durch, die man 12 Jahre lang nicht zeigen durfte und konnte. Als ich zum ersten Mal vor den Bildern einiger «Entarteten» stand, als ich die Premiere und Erstvorstellungen des Hebbeltheaters mit der «Dreigroschenoper» besuchte, als ich zuerst schwarz auf weiss Artikel von Theodor Plivier und Joh. R. Becher las, als ich zuerst im Radio Männer und Frauen sprechen hörte, die jahrelang in den KZ's gesessen hatten, Musik hörte, die lange verpönt war, da musste sich wirklich erst der Bann legen, ich konnte nicht einfach hineinspringen, man musste sich gewöhnen, es wirklich als Wirklichkeit zu erfassen. In einer kleinen Veranstaltung «Kunst im KZ Buchenwald» (ich besuchte den ersten Abend) war dann zum erstenmal auch ein revolutionärer neuer Geist spürbar. Am Sonntag, dem 9.5. war die erste

Grossveranstaltung Berlins für die toten Opfer des Faschismus» im Berlin-Neuköllner Stadion. 30000 Menschen, tausende Kränze und Sträusse, diese Veranstaltung war schon eine riesige Demonstration, ergreifend und erschütternd, ich weinte hilflos wie ein kleines Kind, ich wollte es nicht, es weinte in mir, all das Grauen der 12 Jahre, alle Qualen lebten auf und wurden weggeschwemmt, endlich kam die Erlösung, der Bann war endlich gebrochen, das Eis geschmolzen. Der Sinn meines Lebens lag noch nie so klar vor mir und auch nicht die Pflichten, die sich ergeben. Ich muss nun wissen, was mit Dir ist. Deine letzten Briefe aus dem Gefängnis lassen eigentlich Zweifel darüber. Wir müssten ein neues Leben beginnen können. Es ist so manches anders als wir es uns gedacht haben, gewiss und sicher ist es auch dort wieder anders als bei uns, aber wir haben alle Möglichkeiten, uns mit beiden Füßen in das neue Leben hineinzustellen und mitzuleben.

Diese Woche habe ich versucht, die Reisege-
nehmigung für Düsseldorf zu erhalten. Gesperrt!
Sobald es geht, komme ich selbst. Deine Mutter und Tante Else werden Dir diesen Brief, wenn sie allein fahren müssten, bringen. Ich komme sobald wie möglich nach! Inzwischen arbeite ich an führender



Franz Monjau. Blick aus dem Atelier Leopoldstrasse im Schnee, 1940. Gouache, 37 × 50 cm. Stadtmuseum Düsseldorf



Franz und Mieke Monjau in Holland
auf einem Schleppkahn, 1939

Stelle, bin in mehreren Ausschüssen, arbeite im Volksbildungsamt, Jugendamt, habe die politische Erziehung und Betreuung der Kindergärtnerinnen und Aufsicht über die Kindergärten, habe ganz allein meine erste Versammlung und Vortrag gehalten, habe in der ersten öffentlichen Frauenversammlung einen Artikel von Thomas Mann gesprochen, habe Arbeit und Möglichkeiten. Im Beruf alle Chancen, wenn erst der grösste Hunger überwunden ist. Denn zuerst sind wir mal absolutes Hungergebiet. Vorort von Berlin gelten wir immer als Selbstversorger und haben Rationen, die zur Katastrophe führen müssen. Unser Haus hat sich schon sehr entvölkert, schon 3 Tote seit dem Frühjahr, weitere sind bald zu erwarten. Wer das Frühjahr 46 erlebt, hat das grosse Los gezogen. Ich möchte dabei sein. Es kann passieren, dass wir täglich in Quarantäne kommen wegen Typhus. Oranienburg - Lehnitz ist schon gesperrt, dann ist es 40 Tage nichts mit dem Reisen. Aber ich will durchkommen, hab keine Angst um mich. Schöner wäre natürlich, wenn ich vorher meine Reiseerlaubnis bekäme. Denn nach 40 Tagen kann schon Winter sein und dann ist eine Reise auch schlimm. Wie alles hier wird, ist nicht vorauszusehen, an Winterbrand ist nicht zu denken, die Ernährung wird schlimm sein. Ein Beispiel, wir haben bis jetzt - (Arbeitende) 200gr.

Brot und 400 gr. Kartoffel (wenn wir es bekommen), wir haben die Wochen 10.9.45 «zum ersten Mal» 50gr. Oel bekommen, ebenfalls in der ganzen Zeit 2 x je 100gr. Zucker, nie Nährmittel, 3x ¼ Liter saure Magermilch, nie Quark etc. Es ist dürftig, aber trotzdem, das Leben ist wichtiger, das freie Leben und ich bin erfüllt davon. Ich habe jetzt ein Radio, welch ein Glück, die vielen Vorträge, die gute Musik, lang entbehrte Namen der Dichter und Musiker wieder zu hören. Ich muss mein Herz oft in beide Hände nehmen, vor Glück über diese alles und wieder vor Angst und Sorge um Dich und um Leid um unsere Freunde, die so jämmerlich zu Grunde gehen mussten und diese Tage nicht erlebten. Mögest Du wenigsten bei den Lebenden, bei mir, geblieben sein!

Ja das Herz schmerzt oft von früh bis spät, es hat schwere Belastungen ertragen müssen, vorsichtiger leben muss man schon und viel ruhen. Ich höre soeben von Holland - ein Radiobericht, ich werde es Dir schildern.

Aber jetzt gehe ich zuerst ins Kino. «Iwan der Schreckliche», ein russischer Spitzenfilm, Du siehst, das Leben ist vielgestaltig. Auch davon werde ich Dir erzählen.

Ich komme aus dem Kino. Dass es so etwas gibt, dass man so etwas wieder sehen kann. Eisenstein, der Name sagt ja alles. Es war so faszinierend, so gewaltig, ich starrte wie gebannt, angespannt, es ist unglaublich, was dort an Wirkungen mit sparsamsten, künstlerisch vollendeten Mitteln erreicht wurde. Ich muss diesen Film noch öfters sehen. Eine Ankündigung schlägt die andere. Ein englischer Film «Rembrandt» mit Charles Laughton. Auch darauf freue ich mich. Aber die Russen sind nach wie vor ganz gross und auch auf dem leichteren Filmniveau. Was wir doch früher nie sahen. So ein Film «Sie trafen sich in Moskau». So etwas liebliches, musikalisch, schauspielerisch künstlerisch reizvolles von einem Liebesfilm mit Happy-End habe ich noch nie gesehen. Ob ihr dort wohl auch so viel zu sehen bekommt.

Ich trinke das Leben jetzt in vollen Zügen, der geistige Hunger war zu gross in den Jahren. Weißt Du noch, wie wir uns in den Jahren in Holland immer auf alles stürzten, von Walcheren für einen Tag nach Amsterdam fuhren, um uns «Maria Stuart» oder «Schneewittchen» anzusehen, Bücherläden zu räubern und Stösse von Broschüren mit in unser Zelt schleppten – für die Regentage, so geht es mir auch heute.

Walcheren, dabei denke ich an den Radiobericht von heute Nachmittag. Es war die Rede davon und ein englischer Reporter, der von England über Walcheren im Flugzeug flog, berichtete, dass alles nur eine grosse Wasserfläche sei (Seeland), aus dem nur einzelne Punkte – Städte – aus dem Wasser herausragen mit ganzen 10'000 Einwohnern. Das ist der Rest von Seeland. Am Zuidersee ist der Wieringer Polder wieder ganz überschwemmt, sie sind mit dem Dampfer durch ehemalige Orte gefahren, in denen das Wasser teilweise bis zur Kirchturmspitze stand. Es ist so furchtbar wie alles andere.

Weißt Du noch, wie wir an dem Pfingsttag auf den Rheinwiesen lagen, als ein Geschwader nach dem anderen gen Holland flog, wie verzweifelt wir darüber waren und denkst Du an unseren Abschied in Vrouwenpolder 8 Tage vor Ausbruch des Krieges und unser letztes Foto von dem Totengerippe



Tympanon der Kirche von Middelburg

in der merkwürdigen Kirche in Middelburg. Wie Todesahnen berührte uns damals die Entdeckung, dass es das letzte Bild an dem Film war und damit überhaupt unser letztes Bild vor dem Krieg. Heute Totengerippe in ganz Europa und im kommenden Winter bei uns noch viele, viele, viele. Das Fazit des Hitlerregimes.

In dieser Woche läuft auch ein Film über Auschwitz an, es wird schlimm sein, ihn anzusehen, aber man darf es sich nicht ersparen, nichts darf man sich von diesen Dingen ersparen, nur so kann man ganz erfassen, durch welche Greuel die liebsten Menschen gegangen sind, nur so kann man ganz erfassen, wozu vertierte Menschen fähig sind, und nur so kann man ganz erfassen, was unsere Pflichten sind. Das Vermächtnis der Toten!

Mein lieber Franz, möge das Schicksal es mir ersparen, dass auch Du noch zu den Opfern gehörst. Nein, ich will an Dich wie an einen Lebenden denken und mit Dir sprechen. Denkst Du an unsere letzten Tage in Mückenfang und wie Du so schön schriebst in Deinem letzten Brief aus dem Gefängnis: Es ist so schön, so harmonisch, nur der einzige Schönheitsfehler war, dass ich Dich allein auf Tausch gehen liess.»

Ich habe Deine ganzen Briefe oft vor mir liegen und das Herz krampft sich zusammen, dass man nichts mehr voneinander hört. Nein, Du musst leben!

Ich glaube an Dich, an unser alles überdauerndes Gemeinschaftsgefühl.

Mieke